lation." Ich möchte diese Äusserung des wissenschaftlichen Chauvinismus niedriger hängen. Wenn die amerikanische Philological Association in den Spalten ihrer Zeitschrift zwei deutsch geschriebenen Abhandlungen Aufnahme gewährt hat, so hat sie damit nichts anderes gethan, als was auch sonst in der wissenschaftlichen Welt Sitte ist. Unsere linguistischen Zeitschriften haben alle wiederholt Arbeiten in englischer und französischer Sprache veröffentlicht, so z. B. der letzte Band der 'Indogermanischen Forschungen' vier englische und eine französische, ohne dass es jemandem eingefallen wäre in so geschmackloser Weise über einen an den Lesern dieser Zeitschrift begangenen Betrug zu schreiben. Wie bei uns jeder in irgend einem Zweige der Linguistik Arbeitende im Stande sein muss, ein englisches Buch zu lesen, so muss man dasselbe in Bezug auf das Deutsche von jedem in der gleichen Lage befindlichen Nichtdeutschen verlangen, der überhaupt als Forscher ernst genommen werden will. Und ganz besonders die Engländer sollten sich dies gesagt sein lassen, deren Leistungen in der Linguistik noch immer nicht selten tief unter dem Niveau stehen, das unsere Arbeiten so wie die der Amerikaner, Skandinavier, Franzosen, Italiener und Russen zeigen. Wir werden darüber lächeln dürfen, wenn jüngst der Herausgeber eines französischen Lexikons der Folkloristen die Einsendung der Biographien in allen europäischen Sprachen mit Ausschluss der deutschen erbat, denn es wird ohnehin kein ernsthafter Gelehrter Lust haben an diesem Machwerke sich zu beteiligen. Aber wir haben das Recht eine etwas schärfere Tonart anzuschlagen, wo die Gastfreundschaft, die einer deutschen Arbeit in einer fremden Zeitschrift geboten wird, gegen alle Regeln des wissenschaftlichen Völkerrechts von einem durchaus dazu nicht Berechtigten geschmäht wird.

Graz.

Gustav Meyer.

Festgruss an Rud. v. Roth zum Doktor-Jubiläum 24. August 1893. Von seinen Freunden und Schülern. Stuttgart Kohlhammer 1893. VI u. 223 S. 8°. M. 12.

Aus allen Gebieten der orientalischen Wissenschaft haben sich Verehrer des grossen Forschers, dem diese Festschrift gewidmet ist, glückwünschend zusammengefunden; ja über die Grenzen dieser Gebiete hinaus ist nicht nur, wie sich von selbst versteht, die indogerm. Sprachwissenschaft — wir heben namentlich die tief eindringende Untersuchung von Joh. Schmidt über die indische neunte Präsenstasse hervor —

sondern auch die germanische und die klassische Philologie vertreten. Neben Deutschen haben die der deutschen Wissenschaft so besonders nahe stehenden Amerikaner reichlich beigetragen; England ist spärlich, Frankreich — wo man doch für die Bedeutung Roths ein überaus feines Verständnis besitzt — gar nicht vertreten. Über die ganze Vielseitigkeit der Beiträge zu berichten bis zu solchen, die der chinesischen (Grill), tibetischen (Wenzel), finnischen (Donner) Forschung angehören, ist natürlich unmöglich. Eine Hauptmasse aber bilden, wie bei einer Roth gewidmeten Festschrift natürlich ist, die auf den Veda bezüglichen Untersuchungen; bei diesen sei es gestattet hier kurz zu verweilen.

Es wird mit dem persönlichen Hintergrunde des Ganzen zusammenhängen, dass sich die heftigen Gegensätze, welche gegenwärtig auf dem Gebiet der vedischen Forschungen obwalten und bei denen, wie bekannt, der Kampf Vieler gegen die Rothsche Vedaexegese eine hauptsächliche Rolle spielt, kaum fühlbar machen. Ludwig und Pischel sind diesmal nicht als Vedaforscher erschienen, sondern halten sich auf neutralen Gebieten; Geldners kleiner Beitrag (hauptsächlich über RV. V 2, 3 und I 163, 3, welche Stellen mit Hilfe des Mythus von der Butterung des Ozeans gedeutet werden) zeigt zwar ganz die Eigenart dieses Gelehrten, aber die polemischen Elemente bleiben doch hier durchaus latent. Die letzten Grundlagen der geschichtlichen Rekonstruktion der vedischen Welt werden namentlich in zwei Aufsätzen berührt, in denen Jacobis und Knauers. Der Erstere ('Über das Alter des R̥g-Veda') beschäftigt sich mit dem astronomischen oder astrologischen Verse des grossen Hochzeitsliedes (RV. X 85, 13) und mit einigen die Nakshatras betreffenden Materialien der jüngeren vedischen Litteratur; er gelangt von diesen Daten aus zu dem Resultat, dass die Kulturperiode, deren reifes Ergebnis die Lieder des R̥gveda bilden, etwa von 4500—2500 vor Chr. sich erstreckt hat; "wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir die uns erhaltene Sammlung von Hymnen der zweiten Hälfte dieser Periode zuschreiben". Es ist nicht zuviel gesagt, dass diese Theorie unsre Vorstellungen von der vedischen Chronologie — und wie viel Anderes hängt untrennbar mit der Chronologie zusammen — revolutionieren würde. Aber ich werde an anderm Ort zu zeigen versuchen, dass die Beweisführung eine Anzahl von Elementen enthält, deren Haltbarkeit durchaus problematisch ist, so dass es nicht gelingen kann auf diesem Wege ein Ergebnis, dem von andern Seiten her alle Wahrscheinlichkeit widerspricht, hinreichend zu stützen. — Knauer ('Vedische Fragen') versucht — nach einer spe-

ziellen, überwiegend gegen mich gerichteten Erörterung über Gobhila und das Mantrabrahmana, auf welche ich mir vorbehalte gleichfalls an anderm Orte zurückzukommen — einige Fundamentalsätze der vedischen und vorvedischen Litteratur- und Kulturgeschichte zu formulieren. Das Grhyaritual "litterarisch wie inhaltlich, ist älter als das Çrautaritual, beide nach ihren Grundzügen beurteilt". In jenem herrscht Agni, in diesem Soma. Das Agniopfer stand im Vordergrund in indoiranischer Zeit bis zur Rgvedaperiode; damals gab es noch keine Brahmanenkaste. In der rgvedischen Periode wird der Priester zum Brahmanen; er gelangt mit Hilfe des Somaopfers zur absoluten Herrschaft über die übrigen Volksklassen; er macht die Schreibkunst zu seinem Sonderbesitz, während in arischer Zeit die Schrift noch nicht esoterisch war, und "einer einen Spruch machen, einen Hymnus dichten, niederschreiben und noch harmlos seinen Verfasseramen beifügen konnte". Kn. eröffnet seinen Aufsatz mit der Bemerkung: "Im folgenden soll mehr behauptet als bewiesen werden". Für einen Teil seiner in jedem Fall anregenden, von einer gewissen frischen Unmittelbarkeit erfüllten Aufstellungen wird man den Beweisen mit Spannung, aber auch — ich wenigstens muss dies von mir bekennen — mit einem Vorgefühl entschiedenen Misstrauens entgegensetzen. — Sievers giebt in seiner Behandlung des Sandhi bei Präpositionen wie *āti*, *ānu* usw. einen scharfsinnigen Beitrag zur Phonetik des Veda. Arnold bespricht den Buchstaben *l* im Rgveda ohne eigentliches Eingehen auf die sprachgeschichtlichen Prinzipienfragen in der bei Amerikanern häufigen rein statistischen Weise, unter Zugrundelegung einer mir überaus problematisch erscheinenden Abgrenzung einer ältesten Textmasse, die z. B. das Meiste der Bücher VI—VIII umfassen soll, und einer weniger alten, welcher u. a. die Bücher II und III zugehören. — Wertvolle exegetische Beiträge geben Bloomfield, v. Bradke, Kaegi, Lanman, Windisch. Der Versuch vollständig zu sein darf hier natürlich nicht gemacht werden; sei zum Schluss nur der Wunsch ausgesprochen, dass an den Forschungen, die hier in so vielseitiger Fülle gesammelt sind, der, dem man dies Geschenk dargebracht hat, noch lange in gewohnter Frische und mit gewohnter Meisterschaft sich beteiligen möge.

Kiel.

H. Oldenberg.